

**NICHT DER ALTE
GLAUBE
SONDERN DAS
MENSCHLICHE
WESEN IST...**

Robert BRAUNER





3914.d.6.

Nicht der alte Glaube,
sondern das menschliche Wesen
ist der feste Grund der Sittlichkeit.

R e d e,

gehalten

am 3. August 1851

im

Gesellschafts-Hause zu Berlin

von

Robert Brauner,

deutsch-katholischem Prediger.

Zum Besten des Baufonds zur Gemeindehalle.

Berlin 1851.

Im Selbstverlage des Verfassers
und in Commission bei Ferd. Seelhaar (früher Enslin'sche Buchhandlung)

Breitestraße Nr. 23.



Nicht der alte Stande
 sondern das neue ist
 die Zeit der Freiheit

1861

London

1861 London & Co.

III

1861 London & Co.



1861 London & Co.

1861 London & Co.

1861 London & Co.

1861 London & Co.
 1861 London & Co.
 1861 London & Co.

Ein jeglicher Baum wird an seiner eignen Frucht erkannt; denn man liest nicht Feigen von den Dornen, nicht Trauben von den Hecken.“ **Lut. 6, 44.**

Geht man damit um, sich für oder gegen etwas zu entschließen, so fragt man sich gewöhnlich zuvor nach dem Warum. Die Antwort aber auf dieses Warum wird selbst in Bezug auf eine und dieselbe Sache keineswegs überall gleichlautend sondern so verschieden sein, als möglicher Weise bei den Menschen die Grundansichten, worauf sich ihre Lebensregeln stützen, verschieden sein können. Wer fest an dem Glauben der alten Kirchlichkeit hängt, wird nicht selten über das, was recht und gut und des Menschen würdig sei, andere Ansichten hegen als Derjenige, welcher der humanen Weltanschauung huldigt. Und wenn auch Beide Ein und Dasselbe für pflichtgemäß ansehen, werden sie doch nicht ein und dieselben Gründe dafür haben.

Sittlichkeit und Religion stehen deshalb in der engsten Wechselbeziehung zu einander. Die Erstere ist deshalb in der Grunde nichts Anderes als die im Leben bekundete Probe auf die religiöse Anschauungsweise eines Menschen. Von seinen Ansichten über Religion — vorausgesetzt, daß dieselben in ihm lebendig sind und ihn beherrschen — wird auch zum großen Theile sein Streben und Handeln, sein ganzes Verhalten bestimmt. Man hört aber oft sagen: „Mögen doch die Leute Altes oder Neues glauben, wenn sie nur ihrem Glauben gemäß leben und sittlich sind!“ Freilich von Menschen, die sich wirklich als trefflich und edel erweisen, brauchte man nichts zu beforgen, wenn auch mancher Wahn ihnen im Kopfe säße.

Zum Glück haben die alten Religionen an Lebendigkeit und Kraft in den Herzen von Hunderttausenden, die äußerlich zu denselben gehören, verloren, und es handeln diese mehr oder weniger bewußt nach den Anforderungen der allgemein menschlichen Sittlichkeit, der Humanität, die sich aus den Ideen großer Denker und Schriftsteller unabhängig vom alten Kirchenglauben in der gebildeten Welt entwickelt hat. Wenn aber ein Jeder streng nach den Grundsätzen derjenigen Religion, welcher er durch die Geburt angehört, handeln wollte, wie würde da Mancher erstaunen, welcher sich einbildet, daß aller religiöse Glaube, wie er auch beschaffen sei, die wahre Sittlichkeit fördere. Der alte Kirchenglaube z. B., dem wir entsagt haben, hat für die Moralität zum Theile ganz andere Konsequenzen als die Religion der Humanität, welche wir ausbilden wollen. Der Erstere ist der Moral in vielen Stücken nachtheilig, während nur die Letztere dieselbe fest begründet. Das wollen

wir heute prüfen. An den Früchten, d. i. auf dem geistigen Gebiete, an den Consequenzen erkennt man Alles.

Aus der Betrachtung wird sich ergeben, daß es nicht nur im Interesse der Vernunft und theoretischen Wahrheit, sondern auch im Interesse der Sittlichkeit, der praktischen Wahrheit geschieht, daß wir vom alten Kirchenthum uns ab und zur Religion edler Menschlichkeit uns hingewandt haben. —

Die Scheinheiligen und heuchlerisch Gläubigen lassen in Allem nur vom Eigennutze sich bestimmen. Sie werden darum mit Recht verspottet, mit Satyren gegeißelt und verachtet. Mit all ihren salbungsvollen Redensarten, mit ihren frommschmei gelnden Gehehrden, mit den Worten Erlösung, Heiligung, Wiedergeburt, Gnade, Offenbarung u. dgl. wissen sie ihre Lieblosigkeit, ihre Selbstsucht, ihre Stellenjägerci nur schlecht zu bemänteln. Wenn in kundgegebener Frivolität eben solche Geschäfte zu machen wären als unter der Firma der Frömmigkeit, so würden sie die Letztere wohl bald für die Erstere vertauschen. Von diesen heuchlerisch Gläubigen sehen wir ab; ihr Gott ist ihr liebes Ich, und ihr Evangelium ihr Vortheil. Wir wollen nur die wirklich Gläubigen, die Ehrlichen unter den Frommen, in's Auge fassen.

Worauf stützt sich bei Diesen ihr Verhalten im Allgemeinen, und ihre Sittlichkeit insbesondere?

Auf ihren kirchlich religiösen Glauben, auf vorgeblich übernatürliche Offenbarungen und auf daraus hergeleitete Dogmen.

Daß Kinder ihre Eltern achten und ehren sollen, daß man das Leben des Mitmenschen schone, daß man weder durch Betrug noch durch Diebstahl fremdes Eigenthum an sich reiße, daß man mit sinnlichen Lüsteu sich nicht belege, daß man kein falsches Zeugniß ablege wider den Nächsten, daß man nicht trachte, auf irgend eine Weise dessen Habe an sich zu ziehen u. dgl.: das Alles erkennen die kirchlich Gläubigen wohl als Pflicht an. Wenn man sie aber nach dem Warum fragt, so sagen sie, weil Solches in der heiligen Schrift, namentlich in den zehn Geboten, die Gott durch Moses zunächst den Israeliten und mit diesen allen Menschen gegeben habe, angeordnet sei. Daß man gegen den Mitmenschen gerecht sei, ihm all das Seinige, worin es auch bestehe, lasse und auf keine Weise es ihm vorenthalte, daß man mit ihm Frieden halte, Zank, Streit und Anfeindung vermeide, daß man nicht hochmüthig über Andere sich erhebe, daß man nicht prahle mit seinen vermeintlichen Tugenden und Verdiensten, nicht sich für ganz vollkommen halte, daß man in Bezug auf den Nächsten weder Neid noch Haß im Herzen trage, daß man nicht bloß scheinbar lauter in seinen Handlungen sondern auch wirklich lauter in seiner Gesinnung, reinen Herzens sei, daß man Veröhnlichkeit gegen Wider-

sacher, Freundschaft gegen Jedermann, Milde und Barmherzigkeit gegen Unglückliche und Bedrängte, Liebe und Güte gegen einen Jeden bezeuge, daß man um der Gerechtigkeit willen Verfolgung nicht scheue: das und Ähnliches erklären sie wenigstens mit dem Munde als ihre und als eines jeden Christen Pflicht. Gefragt nach dem Grunde, antworten sie, weil Solches in der Offenbarung und namentlich durch Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, den Menschen empfohlen und an das Herz gelegt sei.

Nun, ist das nicht zu loben? Wenn Menschen ohne allen Eigennutz aus aufrichtiger und wahrer Liebe zum Guten nur das Rechte und ihnen Würdige thun, so kann man's ihnen schon nachsehen, wenn auch der sie leitende Beweggrund vor der Vernunft nicht bestünde. Besteht denn der altkirchliche Glaube vor der Vernunft nicht? Ist er denn nicht ein felsenfestes Bollwerk für die Eitlichkeit? Das Erstere behaupten die Hauptstimmführer der alten Kirchlichkeit nicht einmal. Sie geben's zu, daß dieselbe in vielen Stücken das menschliche Erkennen gegen sich habe; sie bestreiten's aber durchaus, daß dasselbe der Maassstab für die Geheimnisse des Glaubens wäre.

Derselbe kann nur dem wahrhaft Gläubigen die Grundlage zu einem sittlichen Leben sein. Wir wollen, obschon die Erfahrung vielfach dagegen spricht, es ihnen zugeben, daß Diejenigen, welche wirklich, ohne im Geringsten zu zweifeln oder zu heucheln, die altkirchlichen Satzungen und Symbole für unabweisbare göttliche Wahrheiten und den ganzen Inhalt der Bibel für das irrthumslose, ewiggeltende Wort Gottes halten, auch bestrebt sein werden, die in der Bibel enthaltenen sittlichen Vorschriften und Rathschläge, weil sie vermeintlich durch den Mund Gottes ausgesprochen seien, zu beherzigen und zu befolgen: aber — selbst Dieses zugegeben — ist denn der wirklich Kirchengläubige dessen so durchaus gewiß, daß er sein ganzes Leben hindurch den Glauben an die Grundlagen der alten Kirchlichkeit ganz fest und vollständig haben werde? Das wird Niemand und selbst nicht ein Verfechter des alten Kirchensystems unbedingt behaupten wollen. Diese unterlassen's doch bekanntlich nicht, zu lehren und Ach und Weh darüber auszurufen, daß der Teufel, der Versucher, auch den Gläubigen, der durch Christi Blut erlöst und durch die Taufe wiedergeboren wäre, mit befruchteten, gefährlichen Gedanken und mit sträflichen Zweifeln erfülle, und daß Viele dieser Versuchung erliegen und durch dieselbe den wahren Glauben verlieren. Dieser Teufel ist freilich Niemand anders als die göttliche Vernunft, deren Besitz den Menschen vom Thiere unterscheidet, der Grund und der Prüfstein aller Wahrheit und der einzig zuverlässige Maassstab eines edlen, menschenwürdigen Lebens ist. Und da die von der alten Kirchlichkeit vertauselte aber wahr-

haft göttliche Vernunft sich wohl einschläfern und auf falsche Bahnen bringen aber nicht gänzlich ersticken läßt, und ungeachtet aller anerzogenen und erkünstelten Abneigung gegen sie oft ganz unwillkürlich ihr Leben und ihre Kraft kundgiebt: so trägt auch der streng kirchlich Gesinnte mit ihr einen unvertilgbaren Feind seines Glaubens in sich herum. Wenn ein Knabe oder ein Mädchen, die auf altkirchliche Weise confirmirt werden, auch zur Zeit Alles für baare Münze annehmen, was ein orthodoxer Prediger ihnen gelehrt, und noch so geläufig nachsprechen, was ein sogenannter rechtgläubiger Lehrer ihnen vorsprach: wer kann sich verbürgen, daß sie auch für die Zukunft alles das glauben werden, was sie für den Augenblick für recht und wahr ansehen. Da die Erfahrung lehrt, und die aufgeklärte Umgebung, in welcher viele Kinder zu ihrem Glück leben, macht es sehr erklärlich, daß nicht wenige Confirmanden bereits am Tage ihrer Einsegnung an den Grundlagen des Glaubens zweifeln, den sie bekennen sollen, und auf welche das ganze Sittlichkeitssystem sich stützt, das man ihnen eingeprägt hat. Es giebt wohl nicht Wenige unter uns, welche bereits am Tage ihrer Einsegnung über den Glauben, in dem man sie confirmirte, hinaus waren. Wie überall die Natur an Unternehmungen und Thaten, welche gegen sie sind, sich früher oder später bitter rächt, wie Verhaltensregeln und Gebete, welche der Natur des Menschen widerstreiten, an dieser einen unermüdlichen Feind haben, der gegen sie ankämpft und sie erschüttert: so haben auch alle Sagen und Ansichten, welche gegen die Vernunft streiten, an dieser einen jähren, gefährlichen Widersacher, welcher sich wohl zuweilen mühsam beschwichtigen aber nicht gänzlich entwaffnen und tödten läßt.

Wir Alle haben namentlich dieses Letztere an uns selber erfahren. Von dem, was wir einst glaubten, ist ein Irrlicht nach dem andern vor dem Alles beleuchtenden Morgenlichte der Vernunft erloschen.

Was hat das für Folgen für die Sittlichkeit? Wenn dieselbe nicht auf dem altkirchlichen Glauben sondern auf anderweitigen Ueberzeugungen beruht, so wird von der Erschütterung dieses Glaubens die Sittlichkeit selbst nicht wankend werden. Wenn aber diese bei einem Menschen sich einzig auf alten religiösen Glauben stützt, so wird, im selben Maße dieser gelockert wird, bei ihm auch im selben Maße die Sittlichkeit ihren Halt verlieren. Diese wird bei ihm im selben Grade an Lebendigkeit einbüßen als jener an Festigkeit abnimmt. Bricht dieser in ihm gänzlich zusammen, so wird in ihm auch der Sittlichkeit jeder Anker abhanden kommen.

Wie unseugbar das auch ist, so falsch wäre es, wenn man mit altkirchlichen Frömmeln behaupten wollte, daß mit dem Auf-

hören des kalten Glaubens, auch die Eitlichkeit überhaupt ein Ende nehmen. Man kann doch z. B. die Verleumdung, den Betrug u. dgl. noch aus ganz andern Gründen als aus biblischen für verdamulich halten? Was Anderes ist es mit Demjenigen, welcher verschiedene sittliche Obliegenheiten einzig bloß darum anerkennt, weil dieselben durch Glaubenssätze gestützt oder durch biblische Aussprüche gefordert werden. Hat er nicht in Natur und Vernunft anderweitige Grundlagen für die Moralität gefunden, und kommt ihm sein bisheriger orthodoxer Glauben abhandeln, so hört in ihm auch die Moral auf, die auf diesen gegründet war. Wenn er z. B. den Mord, den Diebstahl, die Verleumdung, die sinnliche Ausschweifung bloß darum verwarf, weil Solches in den bekannten zehn Geboten, die Gott selbst dem Moses gegeben habe, verpönt ist, so wird er alle diese Tüdel nicht mehr verabscheuen, sobald er diese Gebote nicht für unmittelbare Festsetzungen Gottes sondern nur für die Anordnung eines Mannes hält, welcher durch die vorgeschobene göttliche Autorität seinen Einfluß und sein Ansehen vermehren wollte. Der Unlauterkeit des Herzens, Geiz, Neid, Haß und jede Form von Selbstsucht bloß darum tadelt, und Reinheit des Gemüthes, Friedfertigkeit, Wohlthätigkeit, Mäßigkeit und Liebe und Güte bloß darum schätzt und für Pflicht ansieht, weil der vermeintliche überweltliche Sohn Gottes das Erstere verdammt, und das Letztere anempfohlen hat, der wird den Hauptgrund zur Abneigung gegen das Erstere und der Liebe zum Letzteren verlieren, sobald er eingesehen hat, daß Jesus ein Mensch wie wir und im selben Sinne Sohn Gottes ist, in welchem alle Menschen Kinder Gottes, die von seinem Bösen erfüllt sind, zu nennen sind. Hält man den Gesetzgeber nicht für unschulbar, so wird man auch das Gesetz, das auf seinem Ansehen beruht, nicht für untrüglich halten. Einzig auf die Meinung, daß Jesus durch Wunder seine Gottsohnschaft und die göttliche Wahrheit seiner Lehre dargethan habe, stützt sich bei den orthodoxen Christen die Achtung vor seinen Sittengeboten und der Trieb zu Allen, was recht, wahr und gut ist. Wird aber der Erkenntnis dieser Sohn Gottes zu einem Menschen, den man idealisirt und mit wunderlichen Sagen verherrlicht hat, so fällt auch das unbedingte prüfungslose und blinde Vertrauen zu dem weg, was man als seine Lehre darstellt. Wer das Böse nur um der vermeintlichen räumlischen Hölle wegen vermeldet, und das Gute nur um des verträumten räumlischen Himmels willen thut, der wird, sobald er an Beides nicht mehr glaubt, auch den Antrieb gegen das Böse und für das Gute verlieren. Wer das Eine bloß darum für recht und edel, Andern für schlecht und niederig ansieht, weil Gott, der von Angesicht zu Angesicht zu den Menschen gesprochen habe, das

Erstere verdammt und das Andere für seinen Willen erklärt hätte: der wird darauf nicht mehr achten, sobald er eingesehen hat, daß es keinen solchen Gott giebt, welcher von Zeit zu Zeit als Persönlichkeit den Menschen erschiene und mittels der Lippen und einer Zunge zu ihnen spräche. Wem würde's aus solchen und ähnlichen Betrachtungen nicht ganz klar, daß es für die Sittlichkeit gefährlich ist, wenn sie auf einen Phantasieglauben, der längst als unhaltbar erkannt und erwiesen ist, gegründet wird? Die Moral wird so selbst zu einem bloßen Glauben. Aller bloße Glauben schwebt aber in der Luft, nur die klare Einsicht und Erkenntniß hat festen Boden. Der gewöhnliche Unterricht der Kirche wird mit aller von Consistorien und bischöflichen Kurien approbirten Confirmation nimmer einen festen Grund für die Moral legen. Bei wem dieselbe lediglich auf einem schwachen Kirchenglauben beruht; bei dem wird dieser ein gar ärmliches Bollwerk gegen die Versuchungen sein, sobald diese mit aller Macht einstürmen. Das wird durch Thatfachen bewiesen. Alle wirklichen Verbrecher, die Beutelschneider, die Räuber, die Mörder, die Despoten und ähnliches Geschlecht gehören nie zu Denjenigen, welche auf dem Boden der Vernunft und der Natur sich eine gesunde Moral fest errichtet haben, sondern meistens zu Denjenigen, welchen in ihrer Jugend immer gesagt worden ist, du sollst das und das nicht thun und das und das ausüben, weil es in der Bibel steht, weil die Kirche und Gott es also haben will. Eine feste Vernunftmoral besitzen sie nicht, weil man ihnen eine solche nicht lehrte, und sie zu geistesträg waren, um sich eine solche zu eignen zu machen, und die auf den alten Kirchenglauben sich stützenden sittlichen Regeln verbinden sie nicht mehr, weil dieser alte Kirchenglaube in ihren erblichen ist, und sie einer bessern religiösen Anschauung entbehren, die nur durch Selbstdenken und durch die Beachtung humaner Lehren erworben werden kann. Was Wunder, wenn Solche moralischen Schiffbruch leiden! Der alte Rachen des Glaubens, der sie trug, ist zerschellt, und das sichere Ufer fester vernünftiger Moral haben sie noch nicht erkannt, geschweige denn erreicht. Verachtete Frauen, welchen Mächtige z. B. französische Bourbons, die Ausfugung ganzer Länder gewährten, haben für die Fastenzeit sich gewöhnlich zur Buße in ein Kloster zurückgezogen, und dann begannen sie ihre verschwenderische und unsittliche Lebensweise aufs Neue, bis sie alt waren, wo sie dem Gebet und frommer Betrachtung sich widmeten. Ein Zeichen, daß sie keine auf vernünftige Erkenntniß gegründete Moralität besaßen, wohl aber im alten Kirchenglauben stekten, dieser aber nicht so viel Einfluß auf sie ausübte, um zu Zeiten, wo die Versuchung sie noch nicht verschmähte, sie vor dem Laster zu bewahren. Deren sichtliche Grundsätze auf alte religiöse Vorstellungen,

welche inmitten einer aufgeklärten Umgebung so sehr bedroht sind, beruhen, diese erliegen leicht jeder Versuchung; Deren Moralität aber auf die Wahrheit der Natur und der Vernunft sich stützt, bei denen kann durch Aufklärung und Wissenschaft das Fundament ihrer Sittlichkeit nicht erschüttert sondern nur gekräftigt werden, sie sind weit besser gegen Versuchungen jeder Art gerüstet und gewappnet. Ist es nicht eine anerkannte Erfahrung, daß bei religiös unwissenden Völkern Roheit, Frivolität und jede Art von Verbrechen häufiger vorkommt als bei anderen, daß in allen Ständen Diejenigen, deren Sittlichkeitsbegriff auf Natur und Geist sich gründet, auch die besten und edelsten sind? Schon was die am Höchsten Stehenden angeht, so waren z. B. in Deutschland diejenigen sächsischen, fränkischen und schwäbischen Kaiser, die mit dem Kirchenthum im Streite lagen, und Friedrich II. von Preußen und der Kaiser Joseph II., denen die Priesterwirthschaft in der innersten Seele zuwider war, und welche in ihren eigenen Ländern von Pfaffen geschnäht wurden, auch die Tüchtigsten und Besten und wurden von ihrem Volke geehrt, und werden von der Geschichte gepriesen, während die Frommen unter ihres Gleichen wegen ihrer Kirchlichkeit ihrem Lande mehr zum Verderben als zum Heile gereichten. Der Grund davon ist in dem vorhin Gesagten schon klar enthalten.

Das sind aber nicht die einzigen üblen Folgen, welche aus dem alten Glaubenssysteme für die Moral hervorgehen; aus demselben entspringen sogar offenbar unmenschliche, natur- und vernunftwidrige Lebensansichten und Verhaltensregeln, welche mit dem Namen Sittenlehren und evangelischer Rathschläge prunkten, und welche mit allgemein menschlichen moralischen Wahrheiten, die in die Evangelien eingestreut sind, im entschiedensten Widerspruche stehen. Dieser Vorwurf ist hart; wir werden aber den Beweis nicht schuldig bleiben.

Der alte Glaube betrachtet bekanntlich Gott und Welt, Seele und Leib als Gegensätze, die nimmer mit einander sich versöhnen, stets im Kampfe mit einander liegen. Der Leib sei von der bösen Mächten preisgegebenen Welt und sündiger Natur, die Seele aber von Gott und ursprünglich rein. „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch.“ (Gal. 5, 17.) Glaubt man an diesen schroffen Gegensatz, so folgt nothwendig, daß man für die Seele gegen den Leib, für das Göttliche gegen das Teufelische Partei zu nehmen hat, daß man die Naturkraft in sich brechen, die Welt verwerfen, den Leib abtöden müsse. Daher ist denn bei den Persern und Aegyptern der Vorzeit, bei den Juden und bei den Christen von alter Glaubensfärbung der Grundzug ihrer Religiosität die Abcese, die Kastelung, die freiwillige Peinigung des Körpers durch Fasten, Geißeln u. dgl.; daher denn das sogenannte von sich

Werken des Irdischen und das vermeintlich ausschließliche Erfassen des Himmlischen, welches die furchtbarsten Verirrungen erzeugt hat; daher denn die geheiligte Trägheit, welche durch totale Unthätigkeit der Körperkraft und durch beschauliche Betrachtungen den Himmel erobern will; daher denn die verschiedenen naturfeindlichen Wünschgelübde, welche in der Praxis in unnatürliche Laster umschlugen.

..... Vermessene Willkühr
 Hat der getreuen Natur göttlichen Frieden gestört;
 Das entweihte Gefühl ist nicht mehr Stimme der Gottheit,
 Und das Orakel verstummt in der entadelten Brust. Schiller.

Wenn der alte Kirchenglaube Recht hätte, daß die Erde un- göttlich, der Leib seiner Natur nach sündig wäre, und die Seele davon nur durch den Tod zur wahren Heimath im Himmel erlöst würde; so läge der Zweck des Menschenlebens im Jenseits und nicht im Diesseits. Wer dies fest glaubt, für den wird das irdische Leben nicht den geringsten Werth haben, dem wird die menschliche Wohlfahrt und Freiheit auf Erden ganz gleichgültig sein, der wird in stumpfsinniger Passivität sich in Leiden ergeben, der durch Klugheit und Energie abwenden könnte, der wird Alles gehen lassen, wie es eben geht, in der Erwartung, daß Gott, wenn er es anders haben wollte, es schon von selbst ändern würde; und daß jemehr Leiden es in dieser Welt giebt, es desto mehr Freuden in jener geben werde.

Der Glaube der Einen, daß die Priester Sünden vergeben und äußere Zeichen, die man Sacramente nennt, den Menschen vollständig mit Gott versöhnen, und der Glaube der Andern, daß, wenn man nur fest daran halte, daß Christus durch seinen blutigen Tod für die Sünden der ganzen Welt genug gethan habe, man aller seiner Sünden ledig werde; dieser Glaube hat Vieles verléhrt, es mit ihrer Besserung und Vereblung nicht eben genau zu nehmen, ihr Gewissen zu täuschen, es mit Formen und Satzungen aufzu- finden und bei allem Gerechtigkeitsdünkel ungerecht und sündig in der wahren Bedeutung dieses Wortes zu bleiben.

Der alte Kirchenglaube, welcher alle ihm widerstrebenden Wahr- heiten und Meinungen verdammt und allein für alle Ewigkeit seelig zumachen vorgiebt, ist der Ruhe der Menschen, dem Frieden der Völker gefährlich, weil er seiner Natur nach intolerant und ver- folgungsfüchtig ist, dem Geiste mißtraut und ihn haßt, und grade die Weisesten und am hellsten Sehenden zu Märtyrern zu machen trachtet. Die verfolgungsfüchtige Intoleranz an ihm ist nichts Zu- fälliges, sie liegt eben so in seinem Wesen, als das Brennen im Wesen der Kessel, der nächtige Flug im Wesen der Gule liegt. Saget es selbst, wenn ihr den alten Glauben noch hättet und ganz ernstlich der Meinung wäret, daß dieser und nicht dieser ewig be-

selige, ein Abweichen von demselben aber ewiger Verdammiß aussehe: würdet ihr dann nicht alle Anhänger und Verbreiter sogenannter kegerischer Meinungen als die schädlichsten Menschen betrachten? würdet ihr ihnen nicht in tiefster Seele abgeneigt sein; würdet ihr es nicht für ein gottwohlgefälliges, äußerst verdienstliches Werk ansehen, sie auf jede Weise unschädlich zu machen und zu verfolgen. An den unzähligen Leiden und Thränen, welche der religiöse Fanatismus erzeugt, an den unzähligen Menschenopfern, die er geschlachtet, an den Brandstätten, die er gestiftet, ist der anmaßende Alleinseligkeitsdünkel, der, wenn er lebendig ist, nicht anders als verfolgungsfüchtig sein kann, vornehmlich Schuld. Unter den Kegerichtern, die in einem Athem zum Feuertode verdammten, weil die Kirche vom Blute zurückschrecke, waren Einzelne in anderer Hinsicht ganz mild und wohlmeinend, der Glaube, daß die sogenannten Irrelehrer die Seeligkeit von Tausenden gefährdeten, hatte sie nur gegen jene zu Hyänen gemacht.

Ich will nicht auseinander setzen, wie nachtheilig für die Sittlichkeit die Lehre von der Prädestination und Reprobation werden kann, nämlich von der Vorherbestimmung der Einen zur göttlichen Gnade und der Anderen zum Verluste derselben, von der Vorherbestimmung der Einen zur Seeligkeit und der Andern zur Verdammiß. In wem dies zur fixen Idee geworden ist, der wird sich für eine willenlose Maschine halten, die von einer vermeintlich übernatürlichen Gnade in Bewegung gesetzt würde; — der ist der Ueberzeugung von der höchsten Würde des Menschen, von seiner freien Selbstbestimmung, verlustig und unfähig zur dem Menschen gebührenden Freiheit, — der wird blindlings nach inneren Instinkten handeln ohne zu überlegen, ob dieselben zum Heil führen oder zum Verderben. Wenn er das vermeintlich Gute gethan hat, wird er nicht das freudige, süße Selbstgefühl eines innerlich freien, wahrhaft edlen Menschen, daß es sein eigenes Werk sei, empfinden; sondern nur den fanatischen Hochmuth gewinnen, daß er ein auserwähltes Rüstzeug Gottes sei, und hoch über den minder Begnadigten stehe. Wenn er von Verführungen und Versuchungen bergerstatt umringt wird, daß nur die feste Ueberzeugung, daß der Mensch freien Willen besitz und trotz innerer und äußerer Anreizungen auf demselben bestehen kann, davor zu retten vermag: so wird er sich leicht überreden, daß Gott ihm die Gnade vorenthalte, daß er drum gegen die Versuchungen nichts vermöge, und er wird demselben erliegen. Und wenn er in Schande und Laster versank, so wird er nicht sich die Schuld davon beimessen sondern Gottes Rathschlusse, nach welchem er nicht mit der zur Tugendübung erforderlichen Gnade ausgerüstet worden wäre.

Ich will nicht weitläufig auseinander setzen, welchen praktischen

Schaden der Glaube haben kann, daß Gott die Schicksale der Menschen bis in das Kleinste bestimme, daß gegen den göttlichen Rathschluß die Kraft, der Geist, der Muth, die Aufopferung der Menschen nichts vermöge. Es liegt wohl auf der Hand, daß dies den Menschen zu feiger Ergebung in traurige, jämmerliche Zustände, die durch Entschlossenheit und Thätigkeit wohl zu ändern wären, zu schlaffer Passivität Solchem gegenüber verleiten müsse, was er für unvermeidlich hält, das aber keineswegs unvermeidlich ist und durch Klugheit, Fleiß und Muth wohl abzuwenden wäre.

Wir wollen diesen schädlichen Einfluß des alten Kirchenglaubens heute nicht weiter betrachten, obwohl sich darüber stundenlang sprechen ließe. Es ist nur ein Glück, daß von Denjenigen, die formell dem alten Kirchensysteme angehören, die Wenigsten die Prinzipien und die Folgerungen daraus fest und lebendig im Herzen tragen; denn sonst wäre die christliche Welt schon längst innerlich zerrüttet und zu Grunde gerichtet. Erwähnt soll nur noch sein, daß der Sittlichkeit im altkirchlichen Sinne der Flecken der Lohnsucht anhängt. Da will man für Alles, was man vermeintlich Gutes gethan hat, belohnt sein, und wenn man einem Bettler einen Heller gab, da möchte man denselben von Gott mit Zinsen zurückbezahlt haben. Es hat in der christlichen Kirche Theologie und Morallehrer gegeben, welche alles Ernstes behaupteten, daß, wenn es für das Gute und das Böse nicht äußere Vergeltung gebe, aller Antriebe zur Tugend und Sittlichkeit fehlen würde. Wer dieser Meinung ist, der hat keine Ahnung davon, daß die Ausübung des Guten durch sich selbst beglückt, der hält dieselbe für eine Kaselung, für eine Anstrengung, für eine Entbehrung, wofür Entschädigung eintreten müsse, der thut das Gute nicht um seiner selbst willen und würde es nicht ausüben, wenn er die Ueberzeugung hätte, daß er dafür keine äußere Belohnung erhalten würde, dessen Sittlichkeit ist hohl, eigennützig und werthlos. Spinoza sagt in einem Briefe: „die Seligkeit ist nicht ein von der Tugend verschiedener Lohn, sondern diese selbst. Es ist die Ansicht des Abschauens der Menschen, den Dienst der Lust für Freiheit, das vernünftige Leben aber für einen brückenden Knechtsdienst zu halten; wofür der dadurch erschöpfte Frömmeler eine zukünftige Erquickung zu beanspruchen habe.“

Wie ist das Alles doch ganz anders bei der gesunden auf die Natur und das Wesen des Menschen gegründeten Moral! Die Gesetze desselben, mögen sie sich aussprechen auf dem Gebiete, welches wir geistig nennen, oder auf dem Gebiete, welches wir leiblich heißen, sind die einzig richtige Richtschnur des menschlichen Verhaltens, der Grund der Sittlichkeit. Wer sie erkennt und befolgt, der ist sittlich und gut, der kann nicht in Zwiespalt mit sich selbst gerathen,

der bleibt im Einklange mit sich selber und mit dem göttlichen Allwesen, welches ja auch in ihm lebt und durch die ewigen, unveränderlichen Gesetze der Vernunft und der Natur sich kundgiebt. Was von der Natur sich entfernt, das ist mangelhaft, und je schlechter, je weiter es von derselben abirrt. Wie keine Leistung der Kunst und der Industrie etwas täugt, in welcher keine Naturwahrheit ist, wie schon das äußere Benehmen eines Menschen albern erscheint, welches unnatürlich ist: so haben Lebensregeln um so weniger Werth, wenn sie unnatürlich sind. Zu des Menschen Natur ist auch der Geist zu rechnen; denn er ist nichts wesentlich Anderes als sie, er ist nur die Blüthe und das treibende und bildende Lebensprincip in ihr. Was des Menschen Natur ist, das ist auch seine Bestimmung. Alle Laster, Verkehrtheiten und Leidenschaften widersprechen den Gesetzen des Geistes und der Harmonie des menschlichen organischen Lebens und sind darum unnatürlich und keineswegs dem Wesen des Menschen gemäß, wie unverständige Verfechter der Natur wännen. Beim Menschen kommt Alles darauf an, zu unterscheiden, was sein Wesen, seine Natur ist oder nicht. Je mehr er dasselbe erkennt, je treuer er es verwirklicht, desto besser und weiser wird er, desto mehr befindet er sich im Einklange mit dem Allwesen, mit Gott, von dem der Mensch nur eine Erscheinung ist. Der Maassstab für das, was sittlich und des Menschen würdig ist, kann also nur sein Wesen, seine geistige und leibliche Natur und nicht irgend Etwas außer ihm, etwa ein Buch, sein. Wer auch nur entfernt auf gediegene sittliche Bildung Anspruch machen will, muß das, was gut und recht ist, darum für gut und recht halten, weil es vernunft- und naturgemäß ist, und nicht blos deshalb, weil es in irgend einem Buche steht.

Solchergehalt im Menschen begründete Morallehre wird ihm nicht leicht abhanden kommen. Nur dann würde das geschehen können, wenn er sich geistig verwirrte und in Wahn und Aberglauben verfiel. Das wird aber Solchen, welche einmal die Natur und den darin waltenden Geist als den Quell und das Maass aller Dinge erkannt haben, nur dann begegnen, wenn sie seelenkrank und unzurechnungsfähig wurden. In der Hitze der Leidenschaft, in Selbstvergessenheit und aus Leichtsinne können sie zwar auch sonst trotz einer fest begründeten Moral unsittlich handeln. Davor ist aber der kirchlich Gläubige seinen auf Glaubensdogmen beruhenden Lebensregeln gegenüber wahrlich, wie die Erfahrung lehrt, auch nicht bewahrt. Leidenschaften und Selbstvergessenheit gehen aber vorüber und so auch die daraus entspringenden Abirrungen. Durch die fortschreitende Bildung, durch die fortschende Erkenntnis wird aber die von der Vernunft aus der menschlichen Wesenheit abgeleitete Moral nicht erschüttelt, sondern im Gegen-

theile nur noch mehr entwickelt und befestigt. Als ein Produkt der Vernunft, als das Gesetz der menschlichen Natur kann sie durch die Eine wie durch die Andere nicht gefährdet sondern nur gefördert werden. So wird auch das Licht mächtiger und nicht schwächer, wenn zu demselben noch eine andere Quelle von Licht strömt. Wer schon als Kind das Glück hatte, in diese Richtung gebracht zu werden, dem wird dieselbe in den Jahren des Denkens um so klarer, um so lieber, um so mehr zu eigen werden. Seine Natur, sein Wesen kommt dem Menschen, so lange er lebt, nicht abhanden und also auch das Fundament, das Gesetz der darauf gegründeten Moral nicht. Wer derselben bewußt ward, der wird in allen Tagen seines Lebens auch wissen, was er zu thun hat, er wird immer untersuchen, ob das, was ihm zugemuthet wird, oder was er ausführen möchte, auch vernünftig und naturgemäß ist. Und sobald er darüber ins Klare kommt, wird er auch nicht im Zweifel sein, was seine Pflicht ist. Er fühlt einen festen Grund unter seinen Füßen; ist bewahrt vor dem unseligen und gefährlichen Zustande Derer, welche den Glauben verloren und das Wissen noch nicht erreicht haben, denen alle auf den Glauben gestützten Moralbegriffe wankend wurden, und die deshalb darüber zweifelhaft werden, was wirklich gut oder wirklich böse ist. Das schwache Schiffelein des Glaubens kann an den harten Riffen des Zweifels gar leicht zerschellen und das, was es birgt, gar leicht in den Gluthen der Ungewißheit versinken; das menschliche Wesen aber ist ein Fels, welcher alle Wellen der Versuchung, alle Stürme des Zweifels überdauert. Das, was auf ihm aus ihm gegründet ward, bleibt.

Die aus ihm hergeleitete Moralität wird und kann nichts aufstellen, was ihm widerspricht; denn sie ist ja selbst das erkannte Gesetz desselben und nichts ihm Fremdes. Sie ist weit entfernt von Unnatürlichkeiten, zwecklosen Beinigungen und Abstinenzen; von überspannten Anforderungen, deren der altkirchliche Moralbegriff voll ist, deren Erfüllung zum Theile unmöglich ist, und die, wenn sie auch wirklich beobachtet würden, mehr Schaden als Nutzen stiften, und dem Menschen sein ohnedies nicht ganz rosiges Dasein ohne Noth verbittern und verkümmern würden. Drum kann die Moralität, die wir meinen, nicht wie der altkirchliche Sittlichkeitsbegriff den Menschen in Zwiespalt mit seiner Natur sondern nur im Einklang mit derselben bringen. Während der Kern von diesem in Entsagung, in Trübsinn, in Verachtung der Welt, und in Verleugung der Natur besteht, sagt jener: Liebe die Welt; denn du gehörst zu ihr, und Gott ist in ihr; genieße das Leben nach dem Maasse, das die Vernunft und Natur zur Hand reicht; ehre diese und leiste ihr Folge; denn sie ist Gottes verkörperter Geist, und

ihre unabhängigen Gesetze sind sein Wille. Statt des dumpfen thörichten Kampfes seine Natur zu brechen und den Einflüssen der Welt sich gänzlich zu entziehen, hat sie das Bestreben sich und die Welt zu verstehen, zu veredeln und zu verklären. Statt wie die Altkirchlichen die Sehnsucht von der Erde hinweg, zu empfehlen, lehrt sie das Leben lieben, Wohlfahrt in demselben suchen und den Tod nicht fürchten. Statt von der heiligen Mutter Natur unloszureißen, heißt sie uns den Mahnungen derselben zu lauschen, ihnen treu zu gehoramen und an dieselben uns anzuklammern mit kühnlichen Armen. Anstatt wie die trübselige kirchliche Morallehre zwecklose Entsagung, naturwidrige sogenannte Abtödtung des Leibes zu verlangen, um die Seele vermeintlich zu retten und zu heiligen, verlangt sie vernünftige Sorge für den Leib als für den Tempel, in und mit welchem allein die Seele mit Freiheit, Ehre und Freude bestehen kann.

Während der altkirchliche Moralbegriff in vielen Punkten nur für unleibliche Gespenster, wenn es deren gäbe, angemessen wäre, ist vernünftig aus dem Wesen des Menschen hergeleitete Moral der Natur desselben entsprechend und möglich, menschlich in der edlen Bedeutung dieses Wortes. Auf sie findet Anwendung das Wort Jesu: „Mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht.“ Bei ihr kann Niemand, wenn er sie unbesolgt ließ, sich mit der menschlichen Schwäche entschuldigen. Sie wird von einem Leben, der Vernunft und Natur lebt, gern beachtet werden, und drum, weil sie naturgemäß und begründet ist, wirksam sein, veredeln und beglücken. Denket an die Jahre zurück, wo ihr ganz oder doch zum Theile noch kirchlich gläubig wartet. Was thatet ihr da lieber, etwas, wofür ihr keinen andern andern Grund hattet, als daß es von der Bibel empfohlen sei, oder etwas, von dem ihr einsahet, daß es vernünftig und heilsam war? Gewiß das Letztere. Hat man nun vom ganzen Moralsysteme, dem man huldigt, sich überzeugt, daß es gut und vernünftig ist, so wird es gewiß wirksamer und fruchtbarer sein, als wenn es bloß als Gebot einer vormaligen Offenbarung erschiene, die keinen Widerspruch fand im eigenen Wesen! die Erfahrung lehrt, daß die einer solchen Moral Hingeebenen durch Tüchtigkeit, Thätigkeit, Mäßigung, Lebensmuth und Herzensruhe sich vor Anderen ausgezeichnet haben. Der Chinese Confutse, der Grieche Sokrates, der Römer Mark Aurel, diese und viele andere Heiden waren unendlich besser und edler als unzählige für heilig gehaltene sogenannte Auserwählte unter den kirchlichen Christen. Wir brauchen uns durchaus nicht zu überheben, können uns für unvollkommene Menschen halten und erklären, aber wenn wir uns vergleichen mit unseren frommelnden Widersachern, die so edel sind, uns, die wir verfolgt und fast geknebelt sind, zu schmähen, zu verhöhnen und bei Herodes und Pilatus

anzuschwärzen; so können wir, selbst wenn wir uns als noch so unwürdig fühlen sollten, keinen Augenblick im Zweifel sein, daß die Wage sehr zu unseren Gunsten entscheidet. Das Gedräng der Größe so mächtig, so thätig, so kenntnißreich, so hochdenkend, so gerecht war, daß er sich hütete die Gewissen anzutasten und Diejenigen, welche für ihre religiöse Ueberzeugung Verfolgung nicht scheuten, für die besten Bürger erklärte, deren Verlust ein Verlust für den Staat sei: das Alles war er nicht, weil er einer kirchlich gläubigen, sondern weil er einer vernunft- und naturgemäßen, einer philosophischen Moral huldigte. Liebe Versammelte! In die kirchliche Moral sind zwar auch jene herrlichen Sittenlehren aus den Evangelien, die so echt menschlich, so human sind, aufgenommen; aber dieselben sind, was wir ein anderes Mal gelegentlich nachweisen wollen, zum großen Theile im Widerspruche mit den lebensfeindlichen und finsternen kirchlichen Moralprincipien. Wohl finden wir unter den formellen Gliedern des alten Kirchenthums sehr Viele, die duldsam, menschenfreundlich und gut sind; aber sie sind das, weil sie innerlich dem Geiste ihrer Kirche entfremdet sind und einer Moral huldigen, die unabhängig vom Kirchenglauben und im Widerspruche mit ihm von der sogenannten ungläubigen Bildung und Humanität der Zeit als ein die Menschen erwärmendes und erleuchtendes Licht erzeugt ward. Sie sind darum innerlich empört, wenn consequente Fanatiker aus den alt kirchlichen Principien die Consequenzen für das allgemeine und für das Privatleben geltend machen wollen. Diese können und werden die zerissene Welt nicht heilen, nicht retten, geschweige denn erst beseeligen. Die Pflege und Verbreitung wahrhaft humaner, echt menschlicher Bildung und Moralität kann es allein. Je weniger man sein Wesen erkennt und entwickelt, je weniger man dem Lichte der Vernunft eines demselben genau entsprechenden Sittengesetzes folgt, je weniger man mit Thätigkeit, mit Edelsinn, mit weisem Genuß sich am Erdenleben theilhaftig: desto mehr bleibt man vom Zwecke und Glück des Lebens fern. Möchten wir, möchten alle Menschen, um Beides zu erreichen, das wahre, das echt menschliche Sittengesetz erkennen und es auch treu befolgen! Amen, d. h. möge es geschehen, rufe ich dazu aus ganzem Herzen.

9 NO 52



